

# Der Geist darf aus der Flasche

**Absinth** Trotz Verbot wird der Schnaps wieder offiziell verkauft. Jetzt will Bern die grüne Fee aus ihrem Schattendasein befreien und legalisieren. Ein Wermutstropfen für die Kiffer.

Von Urs Zurlinden

**A**ber sicher, das ist verboten!» Sagt Yves Kübler, lacht verschmitzt das Lachen des schlaun Schelms, der gegen die Obrigkeit antritt – und machts trotzdem. Kübler ist Chef der Blackmint Distillerie Kübler & Wyss in Môtier, Val-de-Travers, Neuenburg. Sein Geschäft ist der Absinth.

Seit dem 10. Oktober 2001 produziert Kübler, was er gar nicht dürfte. «Extrait d'Absinthe» ist übers Internet zu haben, 49 Euro kostet die Flasche mit einem Alkoholgehalt von 45 Volumenprozent für den Schweizer Markt, 35 Euro jene mit 57 für den Export. Abnehmer sind die Szene-Bars mit Afterwork-Partys in den Städten, das «Du Théâtre» in Bern etwa, das «Cranberry» in Zürich.

**ABSINTH, DAS GESÖFF DER BOHEMIENS**, die Inspirationsquelle berühmter Dichter und Kunstnaler, der Sprit der Clochards, die Wunderdroge des armen Säufers, das Allheilmittel gegen Reisekrankheit, Wurmbefall, Frauenbeschwerden und unerwünschte Schwangerschaft: Dieses milchig trübe Wässerchen ist so unschuldig nicht, wie es aussieht. Dennoch soll Absinth nach bald hundertjährigem Verbot wieder salonfähig werden. Die Bundespolitik macht sich daran, Küblers Geschäft nachträglich zu legalisieren.

Das Absinth-Verbot sei aufzuheben, beschloss die Kommission für Wirtschaft und Abgaben (Wak) des Ständerates. Einstimmig und «eigentlich ohne grosse Diskussion» sei der Entscheid gefallen, sagt Kommissionspräsident Fritz Schiesser. Und in unbemischer Eile: Vergangenen Dezember erst hatte Schiessers FDP-, Rats- und Wak-Kollege Jean-Claude Cornu die parlamentarische Initiative «Aufhebung des Absinth-Verbotes im Gesetz» eingereicht. Jetzt ist das Geschäft für die Herbstsession spruchreif.

Die Trinker freuts, die Kiffer staunen. Denn Absinth ist von seiner halluzinogenen Wirkung her absolut mit Cannabis vergleichbar. Schuld daran ist das, was den Absinth zur grünen Fee macht: Wermut. Dieses Kraut mit seinen behaarten Stängeln und silbergrünen, gefiederten Blättern



**SZENE-GETRÄNK:** «Extrait d'Absinthe» von Kübler & Wyss in Môtier.

hat einen aromatischen Duft und einen bitteren Geschmack. *Artemisia absinthium* ist sein lateinischer Name. Im Griechischen heisst absinthos so viel wie: unerfreulich.

Mehr als unerfreulich, nämlich giftig ist das im Wermut und in anderen Nadelbäumen der Pflanzengattung *Thuja* enthaltene ätherische Öl Thujon. Thujon ist ein hoch potentes Nervengift. Das Toxin blockiert,

wie Forscher der University of California in Berkeley kürzlich nachgewiesen haben, bestimmte Schaltstellen im Zentralnervensystem und bringt jene Nervenzellen zum Schweigen, die normalerweise die Muskelbewegungen kontrollieren. Thujon funktioniert also wie das Tetrahydrocannabinol (THC) – die aktive Substanz im Cannabis. Die beiden Wirkstoffe seien «durchaus vergleichbar», bestätigt Urs Klemm, Vizedirektor im Bundesamt für Gesundheit (BAG). Die Ähnlichkeit trug der «Jura-milch» auch schon Beinamen ein wie: flüssiges Gras, trinkbarer Joint.

«Das Thujon hat äusserst wichtige Auswirkungen auf das zentrale Nervensystem», ist in einer bisher kaum beachteten, FACTS vorliegenden Expertise der Uni Lausanne nachzulesen, welche die Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme (SFA) in Auftrag gegeben hatte. Die amerikanische Drogenbehörde, die Food and Drug Administration (FDA), klassifiziert Wermut als gefährliches Naturprodukt, weil sein Öl ein «sehr aktives Betäubungsmittel» enthalte. Gutachter Laurent Rivier spricht Klartext: «Vom Absinth-Konsum ist stark abzuraten.»

Umso erstaunlicher, wie Bundesbern nun auf die Schnelle das Absinth-Verbot aufheben will. Und zwar mit dem Segen der Gesundheitsbehörde. «Es ist die Menge, welche das Gift ausmacht», zitiert BAG-Vizedirektor Klemm die alte Weisheit des Paracelsus. Falls die in der Lebensmittelverordnung festgelegten Thujon-Grenzwerte eingehalten würden, sehe er kein Problem: «Die giftigste Komponente ist der Alkohol.»

**WAS FÜR ABSINTH GILT**, sollte erst recht für das gesundheitlich deutlich unbedenklichere Cannabis gelten. Doch die Kiffer müssen nach wie vor um die Entkriminalisierung des Hasch-Konsums bangen (FACTS 23/2003 vom 5. Juni). Ihr Problem: Sie verkennen das Primat erfolgreicher Politik im föderal durchtriebenen Staatenbund: ein regional verankertes und rein wirtschaftlich argumentierendes Lobbying. Die Absinthianer kennen das Rezept: Man berufe sich auf eine Tradition und entwickle daraus ein wirtschaftliches Bedürfnis. Das stärkt das

Selbstbewusstsein einer Region und rollt den Teppich aus für die um des Volkes Anliegen besorgten Politiker.

**ORGANISIERT WURDE DER START** zur Absinth-Legalisierung von der Association Région Val-de-Travers (ARVT), ein zur Stärkung der lokalen Wirtschaft erfolgter Zusammenschluss der elf Gemeinden im Tal. Die Schnaps-Idee fand in Figur der grünen Fee Aufnahme in der offiziellen Tourismusbroschüre, das Regionalmuseum von Môtier sorgt für wehmütige Erinnerungen an frühere Wermut-Zeiten, am Fête de l'Absinthe in Boveresse vom Juni 2002 wurde der Schnapsbrennerei vor der Prohibition gedacht. Selbst an der Expo.02 hatte die grüne Fee ihren Auftritt – in Form der Tragikomödie «Artemisia» auf der Artepilg Neuenburg. Absinth wurde zum Identitätsstifter einer Region, das Land nahm Kenntnis davon.

Parallel dazu sollte die Absinth-Tradition im Tal, ihre erste urkundliche Erwähnung geht immerhin auf das Jahr 1769 zurück, verstärkt und legitimiert werden. Nützlich war dafür der Hohe Priester der Absinthisten, der Neuenburger Ex-Grossrat Pierre-

## VERBOT

**AM 28. AUGUST 1905** erschiesst Jean Lanfray, ein Landarbeiter in Commugny bei Nyon VD, seine schwangere Frau und seine beiden Kinder. Zuvor hat er zwei Gläser Absinth getrunken. Rasch stempelt die starke Lobby der Waadtländer Weinbauern die grüne Fee

zur Teufelsbraut, obschon von Lanfray bekannt ist, dass er täglich um die fünf Flaschen Wein säuft. Nach einem legendären Abstimmungskampf wird die Volksinitiative zum Absinth-Verbot am 5. Juli 1908 angenommen.

Auf den 1. Januar 2000 kippt das Absinth-Verbot aus der

Bundesverfassung, bleibt aber in Lebensmittelgesetz und -verordnung. Und zwar Unmissverständlich: «Fabrikation, Einfuhr, Transport, Verkauf und Aufbewahrung zum Zwecke des Verkaufs von Absinth oder Nachahmungen von Absinth sind verboten.»

André Delachaux, der Konservator des Absinth-Museums und in dieser Funktion der Garant für Authentizität. Delachaux

**«Cannabis verhält sich nicht anders zu Tabak wie Absinth zu Alkohol.»**

Rémy Scheurer, Nationalrat



weiss um die Schwarzbrennerei im Jura – Insider-Schätzungen sprechen von 60 bis 80 «distillateurs clandestins», die in Hinterhöfen und Kellern pro Jahr 10 000 bis

15 000 Liter Absinth brennen. Und Delachaux kennt die Kunst, einen Kult als Kult zu zelebrieren. «Wir leben besser mit dem Verbot», stellte er sich öffentlich gegen die ARVT und deren Liberalisierungs-Strategie: «Wir wollen nicht, dass der Absinth im Supermarkt steht – neben banalen Getränken ohne Seele und Geschichte.»

Dann mussten sich die ARVT und ihr rühriger Sekretär Julien Spacio um ein politisches Standbein bemühen. Das fand sich in der Person des liberalen Nationalrats Rémy Scheurer, Neuenburg. Der Hinterbänkler, Jahrgang 1934, von Be- ►

GESCHICHTE

## Betörende Fee

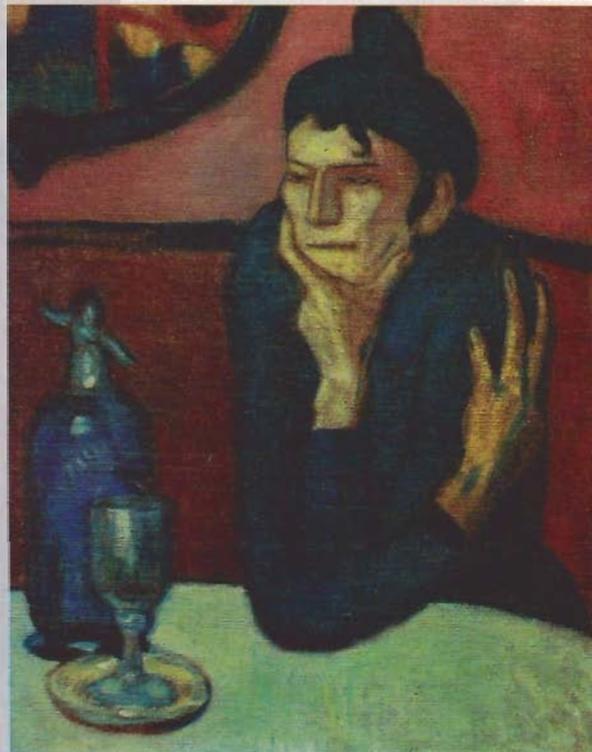
**Fremdenlegionäre brachten den Absinth nach Frankreich, wo er zum Kultgetränk avancierte.**

**WAS HENRIETTE HENRIOD** aus Couvet im Neuenburger Jura zusammen mit ihrer Schwester 1769 erstmals in einer Zeitungsannonce als «Bon Extrait d'Absinthe» anpries, wird bis Ende 19. Jahrhundert zum Kultgetränk der Pariser Künstlergarde. Und zur Volksdroge. Dafür sorgen die in Algerien kämpfenden Fremdenlegionäre. Um Durchfall vorzubeugen, werden sie mit Absinth-Rationen in die Wüste geschickt. Zurück in der Heimat verhelfen die Legionäre dem von Pernod in Pontarlier hergestellten Kräuterbitter zum Durchbruch. Pernod kann die Produktion von 400 auf 100 000 Liter pro Tag steigern. Frankreich zelebriert «l'heure verte». Der Schnaps ist billig, der Alkoholgehalt hochprozentig, der Rausch schnell erreicht.

Den Verstand aus-, die Sinne einschalten: Die vernebelnde und gleichzeitig euphorisierende Wirkung von Absinth machten sich die Stars der französischen Künstlerszene wie Degas, Van Gogh, Gauguin, Picasso und Toulouse-Lautrec zu Nutzen. Aber auch Schriftsteller wie Baudelaire, Verlaine, Oscar Wilde und Hemingway waren bekennende Absintheure. Und erlebten ihre Abstürze. Hemingway nannte seinen Lieblingscocktail (4 cl Absinth in ein Champagnerglas, 2 Eiswürfel dazu, mit Champagner auffüllen) «Death in the afternoon», von Toulouse-Lautrec ist eine dreimonatige Entziehungskur überliefert, von Oscar Wilde eine Beschreibung des Besäufnisses: «Nach dem ersten Glas siehst du die Dinge, wie du wünschst, dass sie wären. Nach dem zweiten siehst du die Dinge, wie sie nicht sind. Zum Schluss siehst du die Dinge, wie sie wirklich sind, und das ist das Schrecklichste auf der Welt.»

ruf Archivar-Paläograf (Schriftenkundler) und selbst ein bekennender Absintheur, wurde zum Leiter einer Arbeitsgruppe ernannt, in der auch Schnapsbrenner Yves Kübler gern Platz nahm. Der Auftrag lautete: Der Absinth sollte mit einer Appellation d'origine contrôlée (AOC) versehen und also für die weite Welt unmissverständlich ans Val-de-Travers gebunden bleiben. Dass dies für ein illegales Produkt nicht möglich ist, war allen Beteiligten von Anfang an klar. Die Stossrichtung stimmte, das Tal fand zu alkoholhaltigem Selbstbewusstsein zurück.

So vorbereitet durfte der Sprung nach Bundesbern gewagt werden. Aber Achtung: Absinth sollte ein Thema von wirtschaftlichem Interesse bleiben, durfte nicht in die Fänge der Gesundheitspolitik geraten. Also war die Wirtschaftskommission (Wak) und nicht die Gesundheitskommission einzuspannen. Und um das Ganze nicht allzu leicht als rein regionales Minianliegen zu entlarven, sondern von national bedeuten-



**INSPIRATION:** «Die Absinth-Trinkerin» von Picasso.

dem Interesse darzustellen, musste ein Nicht-Neuenburger den Part des Absinth-Legalisierers übernehmen. Der treffliche Mann dafür war Jean-Claude Cornu, FDP, Freiburger Ständerat und Präfekt des Bezirkes Glâne. Cornu sitzt in der Wak, hatte sich schon vehement gegen das Verbot vom Geld-

spielautomaten in den Beizen und für billige Bauernknechte aus dem Osten engagiert. Erfolglos zwar, aber bis in den Jura hörbar. «Es ist der Association Région Val-de-Travers ein grosses Anliegen, dass das gesetzlich verankerte Absinth-Verbot aufgehoben wird», repetierte Cornu das Begehren des Distillateurs Kübler und seiner Adlaten.

**HEUER SOLL DAS WERMUT-KRAUT** erstmals, wie Scheurer FACTS anvertraut, unter AOC-Bedingungen geerntet werden. Damit gelingt den Absinthianern, was die Freunde des Cannabis-Krautes bisher vergeblich anstreben. Auch die Grasbauern wollen nichts anderes als Hasch als wichtigen Wirtschaftsfaktor positionieren und mit dem Qualitätslabel AOC verkaufen. Die Zahlen liegen vor: 600 000 bis 700 000 Schweizer rauchen regelmässig Cannabis. Was eine Nachfrage allein auf dem Schweizer Markt von jährlich 100 Tonnen generiert, einen Umsatz von einer Milliarde Franken verspricht. Der kontrollierte Hanfanbau könnte, prognostiziert Thomas Schmid vom Schweizerischen Bauernverband, rund 1200 Schweizer Bauern die Existenz sichern. Die Distillerie Blackmint von Yves Küpfer hingegen ist schweizweit die einzige professionelle Schnapsbrennerei, die innerhalb nützlicher Frist Absinth in marktgerechten Mengen produzieren könnte.

Nationalrat Rémy Scheuer, sonst vor allem Erziehungspolitiker, wird im Bundeshaus gegen die Cannabis- und für die Absinth-Legalisierung stimmen. Obschon er weiss: «Cannabis verhält sich nicht anders zu Tabak wie Absinth zu Alkohol.» Dass er damit haargenau die Argumentation der Kiffer übernimmt, ist ihm nicht bewusst. Aber Scheurers denkerischer Rückwärtssalto droht in der grossen Kammer mehrheitsfähig zu werden. Auch Präventivmediziner Felix Gutzwiller, FDP Zürich, will das Absinth-Verbot aufheben. «Eigentlich weiss man weniger über die Langzeitwirkung von Thujon als von THC», gibt er zu Protokoll und kann sich den Unterschied in der politisch getrüben Wahrnehmung der beiden Halluzinogene nur so erklären: «Alle Weltanschauungen, Mythen und Ängste haben sich auf das Cannabis fixiert. Weil Absinth ein Alkoholprodukt ist, ist er breiter akzeptiert in unserer Alkoholkultur.»

Übrigens: Schnapsbrenner Yves Kübler hat, nachdem das Bundesgesundheitsamt gegen sein illegales Geschäft doch interveniert hatte, reagiert: «Absinth» steht nun etwas kleiner auf seinen Flaschen. ■